

Gerhard Schweizer

Pilgerorte der Weltreligionen

*Auf Entdeckungsreise zwischen
Tradition und Moderne*

topos premium

Über das Buch

Ob Santiago de Compostela, Mekka, Kyoto oder Jerusalem: Alle Religionen haben ihre besonderen Stätten der Gottesverehrung. Die rituellen Praktiken, die Vorstellungswelt und das religiöse Empfinden der Menschen kommen an diesen Pilgerstätten besonders dicht zum Ausdruck. Gerhard Schweizer hat viele solcher Orte besucht und führt uns in fast alle Kontinente. Spannende Geschichten und Gespräche, wertvolle Sachinformationen und ein reiches Bildmaterial laden ein zu einer reizvollen Entdeckungsreise.

Es werden vorgestellt: Rom – Santiago de Compostela – Mekka – Jerusalem – Konstantinopel und Istanbul – Madurai – Varanasi und Allahabad – Sarnath und Bodh Gaya – Tai Shan – Kyoto.

Über den Autor

Gerhard Schweizer, Dr. phil., geb. 1940, promovierte an der Universität Tübingen in Empirischer Kulturwissenschaft. Er unternahm zahlreiche Reisen in die islamischen, indischen und fernöstlichen Kulturräume. Seine Veröffentlichungen darüber machten ihn einem breiten Publikum bekannt. Heute lebt er als freier Schriftsteller in Wien.

Verlagsgemeinschaft topos plus

Butzon & Bercker, Kevelaer

Don Bosco, München

Echter, Würzburg

Matthias Grünewald Verlag, Ostfildern

Paulusverlag, Freiburg (Schweiz)

Verlag Friedrich Pustet, Regensburg

Tyrolia, Innsbruck

Eine Initiative der**Verlagsgruppe engagement**

www.topos-taschenbuecher.de

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-8367-0034-4

2018 Verlagsgemeinschaft topos plus, Kevelaer

Das © und die inhaltliche Verantwortung liegen beim

Matthias Grünewald Verlag, Ostfildern

Umschlagabbildung | © iStock.com/uschools

Einband- und Reihengestaltung | Finken & Bumiller, Stuttgart

Herstellung | Friedrich Pustet, Regensburg

Printed in Germany

Inhalt

Vorwort von Karl-Josef Kuschel	9
---	---

Einleitung

Pilgern in Okzident und Orient	15
---	----

CHRISTENTUM – JUDENTUM – ISLAM

Die westlichen Religionen

Rom

Das sakrale Zentrum der katholischen Christen	18
»Ewige Stadt« – und doch in ständiger Verwandlung	18
Petrus und der Petersdom. Offene Fragen	20
Die Paulus-Basilika im Kontrast zum Petersdom	26
Die Lateran-Basilika in Konkurrenz zum Petersdom	30
Die Heilige Treppe, auf der Jesus ging	34
Wie das Kreuz Jesu nach Rom kam	39
Der Ursprung der Marienwallfahrt	41
Kontraste: das Katakomben-Christentum	47
Der Konflikt mit Konstantinopel – und die erste Kirchenspaltung	52
Martin Luther, der enttäuschte Rompilger – und eine weitere Kirchenspaltung	57
Pilgern im Zeichen der Gegenreformation	63
Religion und säkularer Staat. Moderne Umbrüche	65

Santiago de Compostela

Das »Zweite Jerusalem« und der Jakobsweg	72
Eine alte Pilgerstadt mit neuer Vitalität	72
Wie der Apostel Jakobus nach Spanien kam	77
Der Aufstieg zu einem der wichtigsten Wallfahrtszentren ..	79
Der Jakobsweg traditionell	82
Der Jakobsweg heute: überkonfessionell, interreligiös	86

Mekka

Das exklusive Pilgerzentrum des Islam	93
Unterwegs mit Mekkapilgern	93
Mohammed und die »Religionen Abrahams«	98
Von Mekka nach Medina, der »Stadt des Propheten«	101
Was den Islam vom Christentum und Judentum trennt	102
Abraham in Mekka – und die Botschaft an Christen und Juden	105
Adam und Eva, die »ersten Menschen«, in Mekka	108
Die Pilgerrituale der Hadj	109
Konflikte zwischen Sunniten und Schiiten	114
Mekkas Zukunft unter wahhabitischer Herrschaft	119
Wieso Mekka und nicht Jerusalem zur heiligsten Stadt des Islam wurde	121

Jerusalem

Heilig für Juden, Christen, Muslime	123
Religiöse Vielfalt über drei Jahrtausende	123
Religiös-politische Spannungen um den Tempelberg	126
Der Tempelberg – unterschiedliche Bedeutung für Juden, Christen, Muslime	128
Das umstrittene »Goldene Tor« und der Tempelberg	132
Felsendom und Kaaba, die spirituelle Verbindung	135
Die Klagemauer, zentrales Pilgerziel der Juden	138
Der wachsende Einfluss streng orthodoxer Juden in Jerusalem	143
Die islamische »Al-Buraq-Revolution« und die Klagemauer	144
Der Berg Zion, heilig für jüdische und christliche Pilger	147
Juden, Christen, Muslime: das Kidron-Tal in seiner interreligiösen Bedeutung	152
Vom Ölberg zur Grabeskirche. Der christliche Weg der Passion	155
Streit der Konfessionen in der Grabeskirche	162

Konstantinopel und Istanbul

Für Christen genauso heilig wie für Muslime	166
Konstantinopel: Als die Stadt noch christlich war	166
Istanbul: Als die Stadt islamisch wurde	171
Die berühmteste Reliquiensammlung des Islam	175

Eyüp, Istanbuls heiligster Ort für Muslime	177
Gemeinsame Pilgerwege für Christen und Muslime	181

HINDUISMUS – BUDDHISMUS

Und andere östliche Religionen

Madurai

Die größte hinduistische Pilgerstadt im Süden Indiens	186
Jenseits des westlichen Horizonts	186
Die »universale Offenheit« zu anderen Religionen	189
Was Hindus unter »Gott« verstehen	191
Ein Pilgerzentrum für Niederkastige und Unberührbare ...	195
Kaste, Karma, Dharma. Die unlösbare Verbindung	199

Varanasi und Allahabad

Die meistbesuchten Pilgerzentren der Hindus	203
Gottheiten, nicht Menschen als »Begründer« der Pilgerzentren	203
Varanasi: Pilgerrituale zu Ehren von Shiva, Vishnu, Rama ..	205
Heiliges und Unheiliges im Widerstreit	210
Allahabad: Kumbh Mela und Magh Mela, die bedeutendsten Pilgerfeste der Hindus	212
Die rituelle »Reinheit« des Ganges – und die Probleme von heute	216
Die Erblast islamischer Herrschaft	220
Hindus und Muslime: Konflikte bis heute	222

Sarnath und Bodh Gaya

Die wichtigsten spirituellen Zentren der Buddhisten	227
Das Neue des Religionsstifters Buddha	227
Eine Religion »ohne Gott« – aber die Vielfalt gottähnlicher Nothelfer	231
Sarnath: Wo Buddha seine erste Predigt hielt	233
Bodh Gaya: Wo Buddha zur Erleuchtung fand	236
Gaya und Bodh Gaya: Die Konflikte zwischen zwei Pilgerorten	240

Der Dharma des Buddhismus – und der tiefste Gegensatz zum Hinduismus	243
Wo der »Hindu-Dharma« im Buddhismus weiterlebt	245

Tai Shan

Der heiligste Berg Chinas	248
Heilig für Daoisten, Konfuzianer, Buddhisten	248
Die Daoisten und das Dao	253
Konfuzianismus – ist das eine Religion?	258
Der Buddhismus in seinen chinesischen Verwandlungen ...	263
Die Pilger – an keine Religion gebunden	267

Kyoto

Das religiös-kulturelle Herz Japans	270
Zu welchen Religionen bekennen sich Japaner?	270
Weshalb <i>westliche</i> Religionen es in Japan schwer haben	274
Shinto, der »Weg der Götter«. Aber was ist »Gott«?	277
Amitabha, Zen, Shingon. Der Buddhismus in seinen japanischen Verwandlungen	280

Epilog

Die moderne Herausforderung für das Pilgerwesen	287
--	-----

Anmerkungen	297
--------------------------	-----

Ausgewählte Literatur	291
------------------------------------	-----

Register der Pilgerorte	300
--------------------------------------	-----

Personenregister	301
-------------------------------	-----

Einleitung

Pilgern in Okzident und Orient

Meine erste Begegnung mit außereuropäischen Kulturen hatte ich, als ich 1960 Nordafrika und wenig später asiatische Länder bereiste. Erstmals lernte ich Religionen jenseits des vertrauten Wahrnehmungshorizonts kennen – und damit auch Pilgerorte, in denen sich die Besucher nach völlig anderen Regeln verhalten als in christlich-abendländischen Wallfahrtszentren. Die Faszination und die Neugierde sind bis heute geblieben.

Ich erlebte hautnah den starken Kontrast zwischen dem Verhalten von Menschen *westlicher* und *östlicher* Kulturen. Persönliche Beobachtungen sowie Gespräche mit Pilgern bildeten hierbei von Anfang an einen Anstoß, mich mit der Frage zu beschäftigen, weshalb Menschen der unterschiedlichsten Glaubensformen zu weit entfernten Heiligtümern unterwegs sind und dort Rituale vollziehen. Daran knüpfte sich für mich die Frage an, ob denn die Pilger fremder Religionen durchweg in völlig anderen Vorstellungswelten leben als Christen – oder ob sich nicht doch auch Gemeinsamkeiten über alle Kulturgrenzen hinweg entdecken lassen.

Im vorliegenden Buch stelle ich vergleichend einige der großen Pilgerzentren der Weltreligionen vor. Angesichts der Fülle wichtiger heiliger Orte muss ich allerdings eine sehr begrenzte Auswahl treffen. Ich konzentriere mich daher auf besonders markante Beispiele, die den Unterschied der Religionen eindringlich veranschaulichen.

Mein besonderes Interesse gilt den Wandlungsprozessen, welche die einzelnen Pilgerorte über viele Jahrhunderte durchlaufen haben. Ausgiebig Raum bekommen in diesem Zusammenhang die Ergebnisse historisch-kritischer Religionswissenschaft, denn sie geraten immer wieder in Widerspruch zu Lehrmeinungen religiöser Institutionen und erst recht zum Glauben vieler Pilger. Hierbei hinterfrage ich vor allem die Legenden vom wundersamen »Ursprung« der heiligen Stätten. Und ich beschreibe die Wechselwirkung zwischen der Dogmatik der einzelnen »Hochreligionen« und den praktizierten »Volksreligionen«, die oft durch magische Praktiken älterer »Naturreligionen« beeinflusst sind.

Darüber hinaus versuche ich zu zeigen, dass nicht wenige Pilger im Spannungsfeld von Tradition und Moderne neue Formen religiösen Glau-

bens entwickeln – wogegen viele andere Wallfahrer in traditionalistischen Strukturen verharren. Ich stelle die pluralistische Vielfalt solcher Gruppierungen gerade auch innerhalb jeder einzelnen Religion vor: aufgespalten nicht nur in unterschiedliche Konfessionen, sondern darüber hinaus getrennt in traditionell orientierte Gläubige, religiös Aufgeklärte, Fundamentalisten, Esoteriker ... Ich versuche zu klären, wie groß das Konfliktpotential einer solchen Vielfalt ist. Zur Darstellung bringe ich dabei auch, dass mancher heilige Ort unter der »unheiligen« Verflechtung von Religion und Politik zu leiden hat – wobei vor allem der Einfluss politischer Interessengruppen den religiösen Frieden stört.

Es entstehen allerdings für westliche Besucher Schwierigkeiten, den sogenannten orientalischen Religionen angemessen zu begegnen. Anhand meiner persönlichen Erfahrung führe ich vor Augen, wie kompliziert es für uns ist, Denkweisen jenseits des vertrauten Horizonts zu verstehen. In diesem Zusammenhang zeige ich, dass die eigentliche Grenzlinie zwischen *West* und *Ost* nicht schon zwischen dem christlich geprägten Abendland und dem islamischen »Orient« verläuft, denn Christentum, Judentum und Islam weisen als »Religionen Abrahams« viele strukturelle Gemeinsamkeiten auf – sie sind also gleichermaßen *westliche* Religionen. Erst im indischen Kulturraum und vollends im Fernen Osten trifft der westliche Besucher auf das »Ganz Andere«. In diesen *östlichen* Religionen verlieren sogar die uns selbstverständlich erscheinenden Begriffe wie »Religion«, »Gott«, »Glaube«, »Unglaube«, »Ketzerie« ihre scheinbar objektive Allgemeingültigkeit.

Das umfassende Thema zwingt mich – zwingt auch die Leserin und den Leser – zur Sicht von außen auf die eigene Religion. Wir erkennen die großen Unterschiede. In früheren Jahrhunderten war die Konsequenz, dass Christen fremde Glaubensformen meist als primitiv, heidnisch oder gar als amoralisch abwerteten. Nehmen wir jedoch andere Religionen wirklich ernst, dann kann uns der Blick von außen helfen, das Christentum besser – und neu – zu verstehen. Maßstäbe des christlichen Glaubens wie auch der westlichen Kultur verlangen nach einer kritischen Überprüfung. Gerade auch in dieser Hinsicht wird für uns die Betrachtung von Pilgerorten in Okzident und Orient zu einer Entdeckungsreise.

Heiliges und Unheiliges im Widerstreit

Aus ganz Indien reisen alt und krank gewordene Hindus nach Varanasi, um hier auf den Tod zu warten. Und viele Gläubige, die weit entfernt von der heiligen Stadt sterben, sorgen zuvor dafür, dass Familienangehörige ihre Leiche per Bahn, Bus oder Privatauto zur erlösungsfördernden Verbrennungsstätte transportieren – sofern sie sich die Fahrtkosten und die teuren Einäscherungsrituale leisten können. Andere treffen Vorsorge, dass Verwandte oder andere Pilger die Asche an den Ganges bringen und dort einen Priester suchen, der gegen hohes Honorar innerhalb weniger Ritualminuten die Asche in das heilige Wasser streut.

Auf den Terrassen des Manikarnika-Ghat, eindrucksvoll platziert vor einer Front bizarrer Tempeltürme und mit einem weiten Ausblick auf den Ganges, können gleichzeitig bis zu 20 Scheiterhaufen in Brand gesteckt werden. Unter den weißen Leichentüchern liegen die Männer, unter den roten die Frauen. Die Zeremonie beginnt, indem Angehörige den verhüllten Toten in das Wasser des Ganges tauchen (bei reichen Familien spielt dazu eine Musikkapelle) und dann auf einen Holzstoß legen. Ein Priester reicht dem ältesten Sohn des Verstorbenen oder dem nächsten Angehörigen ein brennendes Grasbündel. Dieser schreitet daraufhin dreimal um den Scheiterhaufen herum, den Oberkörper nackt, den Kopf kahlgeschoren, um die Hüften ein weißes Tuch gewunden. Dann spricht er ein Gebet und steckt den Scheiterhaufen in Brand. Für westliche Zuschauer, soweit sie überhaupt länger ausharren, bedeutet das langsame Verbrennen eine Nervenprobe. Wir sehen, wie sich unter den Leichentüchern die Gliedmaßen herauschälen, unter dem Fleisch schließlich die Knochen; ein Arm fällt ab, ein Bein, beide werden mit einer Stange in das Feuer zurückgestoßen. Mehr als einmal konnte ich beobachten, dass die überall herumstreuenden Hunde sich an die halb versengten Körper heranmachten und angesengte Fleischstücke davontrugen.

Die Kontraste sind schroff. Über die Totenzeremonien hinweg blicken wir auf Straßenhändler, die mit lebhaften Gesten auf ihre Alltagsgeschäfte konzentriert sind. Kinder spielen Ball oder lassen Drachen steigen. Niemand kommt auf den Gedanken, die Kinder wegzuschicken. Körperlicher Zerfall, Tod und der rituelle Abschied von den Verstorbenen erscheint den Einheimischen dort intensiv und unmittelbar in das tägliche Leben verwoben, sie reagieren auf unsere *westlichen* Vorbehalte eher verständnislos.

Dass es seit Jahrzehnten schon Bestrebungen der Regierung gibt, die noch immer »archaisch« anmutenden Totenzeremonien am Ufer des Ganges den Erfordernissen moderner Hygiene anzupassen, ist bisher nur mäßig erfolgreich geblieben (darüber später mehr).

Westliche Besucher sind angesichts der kontrastreichen Eindrücke in der Pilgerstadt oft hin und her gerissen zwischen Faszination und Ekel. Aber solche Stimmungsschwankungen haben sie mit vielen indischen Besuchern – besonders der urbanen Bildungsschicht – gemeinsam. Im Gespräch mit Indern aus modernen Wohnvierteln industrieller Ballungsräume konnte ich immer wieder erfahren, wie abfällig sie sich über den Schmutz am Ufer des Ganges und in den engen Gassen der Altstadt äußerten, wie scharf sie den Mangel an sanitären Anlagen kritisierten, wie spöttisch sie über die »Rückständigkeit« vieler Einwohner Varanasis sprachen, wie »mittelalterlich« ihnen die engen, gewundenen Gassen und die bröckelnden Hausfassaden erschienen. Darüber hinaus machten sie sich über solche Pilger lustig, die sich nach einem Besuch in der heiligen Stadt bereits für »erlöst« hielten. Erst recht beklagten sie die fragwürdigen Geschäftspraktiken vieler Priester, die nicht »religiös«, sondern »extrem materialistisch« orientiert seien und sich darauf verstünden, Pilgern möglichst viel Geld als Honorar für irgendwelche heilige Zeremonien abzuknöpfen. Nahezu alle Gesprächspartner freuten sich zwar darüber, wenn ich darauf entgegnete, Varanasi sei doch andererseits eine Stadt mit einem faszinierenden religiösen Flair. – Das eine schließe das andere nicht aus, bekräftigten sie dann meist.

Die Kritik an der Diskrepanz zwischen Ideal und Wirklichkeit des Pilgerzentrums Varanasi ist unter Hindus nicht erst in neuerer Zeit verbreitet. Bereits im 4. Jahrhundert unserer Zeitrechnung hatten Brahmanen den magisch oberflächlich verstandenen Glauben kritisiert, dass allein schon das Berühren des heiligen Wassers von Sünden befreie oder gar aus dem Kreislauf der Wiedergeburten erlöse. So war damals schon im *Kashikanda*, einer Anleitung für Pilger in der heiligen Stadt, zu lesen: »Ein im Geist unreiner Mensch kann hundertmal in einem Thirta (heiliger Wasserplatz) baden und bleibt dennoch so unrein wie ein Weinkrug.« Und: »Fische würden ständig im Wasser des Ganges schwimmen, aber dennoch kein religiöses Verdienst erwerben.«¹⁷⁷ Die Kritik an Priestern, die auf unredliche Weise überhöhte Honorare von Pilgern kassierten, ist ebenfalls schon alt. Solche Praktiken hatten im 20. Jahrhundert derart überhand genommen,

dass die in Varanasi erscheinende Hindi-Zeitung *Aj* (»Heute«) bereits im Herbst 1937 zu einer harschen Kritik gefunden hat: »Das Ufer des Ganges ist zu einem Zentrum für Fälschungen, Prellerei und Intrigen geworden.«¹⁷⁸

Nicht wenige Gebildete unter den Frommen halten betont Distanz zur heiligen Stadt. Der wohl berühmteste Kritiker ist Mahatma Gandhi. Als er das erste Mal nach Varanasi kam, und das war immerhin schon 1901, schrieb er: »Ich war auf ein gewisses Maß an Enttäuschung vorbereitet. Doch die tatsächliche Enttäuschung war größer, als ich erwartet hatte. (...) Der von den Krämern und Pilgern verursachte Lärm war schlechthin unerträglich. Die Atmosphäre von Meditation und Gottesnähe, die man hätte erwarten sollen, glänzte durch Abwesenheit.«¹⁷⁹

Eine derartige Kritik an Wallfahrtszentren ist uns durchaus auch aus dem eigenen Kulturraum vertraut.

Allahabad: Kumbh Mela und Magh Mela, die bedeutendsten Pilgerfeste der Hindus

Wenn wir mit der Bahn von Varanasi nach Westen fahren, durchqueren wir die dicht besiedelte Ebene des Ganges mit Reisfeldern, spärlichem Baumwuchs, lehmziegelgebauten Dörfern und einer losen Folge größerer wie kleinerer Städte. Nach etwa 130 Kilometern erreichen wir flussaufwärts die mit Varanasi an Bedeutung konkurrierende Pilgerstadt: Allahabad, die »Stadt Gottes«, die einst »Prayaga«, »Opferstätte«, hieß.

Die heute rund eine Million Einwohner zählende Stadt ist durch zwei religiöse Feste für Pilger besonders anziehend: die Kumbh Mela und die Magh Mela. »Kumbh« bedeutet Krug, »Mela« ist mit »Fest« zu übersetzen, »Magh« ist der Name eines Monats im hinduistischen Mondkalender (Januar/Februar). Der genaue Zeitpunkt dieser beiden Feste richtet sich nach dem Stand der Sonne und des Planeten Jupiter. Höhepunkt der Feste sind die Tage, die der Vollmondnacht vorangehen und folgen, und erst recht die Vollmondnacht selber.

Das »Fest des Kruges« und das »Magh-Fest« stehen in enger Beziehung zueinander und haben denselben mythischen Ursprung einer Göttersage (auf die ich schon kurz eingegangen bin): Einst quirlten die Götter zusammen mit Dämonen einen Milchozean, um aus seiner Essenz den

Nektar der Unsterblichkeit zu schaffen. Aber die Götter hatten die Dämonen um ihren Anteil betrogen, und damit entstand ein heftiger Streit um die kostbare Essenz. Als Garuda, der Bote des Gottes Vishnu, einen Krug mit dem Unsterblichkeitstrank zum Sonnengott Indra bringen sollte, wurde er bei seinem Flug über die Welt an vier Orten von Dämonen attackiert. Im Handgemenge fielen aus dem Krug jeweils einige Tropfen des heiligen Nektars und vermischteten sich an vier Orten mit dem Wasser des Ganges oder eines seiner Nebenflüsse. An den vier Orten befinden sich heute die Städte Allahabad, Hardwar, Ujjain und Nasik – sie alle sind heute berühmte hinduistische Pilgerzentren, in denen Kumbh Mela, das »Fest des Kruges«, im Zyklus von zwölf Jahren gefeiert wird. Demnach gibt es alle drei Jahre in einer der vier heiligen Städte eine Kumbh Mela. Nach dem Glauben vieler Hindus verwandelt sich zur Zeit der Kumbh Mela das Wasser der Flüsse in den heiligen Nektar und gewährt den Pilgern, die während des Festes dort rituell baden, die Chance der Befreiung von Sünden oder gar die Aussicht, aus dem Kreislauf der Wiedergeburten erlöst zu werden.

Allahabad genießt von den vier genannten Pilgerzentren das größte Ansehen, denn die Stadt liegt am Zusammenfluss der zwei heiligsten Ströme Indiens, des Ganges und des Yamuna. Dort potenziert sich laut Mythos die Wirkung des göttlichen Nektars.

In Allahabad findet neben der alle zwölf Jahre gefeierten Kumbh Mela die übrigen elf Jahre im Hindumonat Magh die Magh Mela statt. Nur in Allahabad gibt es zusätzlich diese kleinere Form des berühmten religiösen Festes, und es hat den gleichen Bezug zu jener Ursprungslegende, in der sich Götter und Dämonen im Streit so »menschlich« verhalten wie auch Götter der griechischen, römischen und germanischen Sagenwelt. Ich hatte Gelegenheit, im Februar 1993 die Magh Mela in Allahabad zu erleben. Zu diesem Fest der kleineren Dimension kommen innerhalb von 45 Tagen einige Millionen Menschen.

Früh morgens gegen 6 Uhr, als die Flusslandschaft noch in düsterem Nebel lag, erreichte ich, aus dem Stadttinnern kommend, mit der Fahrradrikscha die den Pilgern heiligste Stelle, wo sich Ganges und Yamuna vereinigen. Von einer Anhöhe aus blickte ich auf Tausende Dächer einer ausgedehnten Zeltstadt, auf ein Labyrinth von Fahnenstangen, Leitungsmasten und Drähten, auf ein weitgefächertes Straßennetz, wo es unüberschaubar von Menschen wimmelte. Im Nebel der feuchtkalt beißenden Luft erschie-



Das riesige Zeltlager der Pilger am Ufer von Ganges und Yamuna

nen die Konturen verschwommen wie durch einen seidigen Schleier. Die Sonne schwebte knapp über dem Horizont, schimmerte matt, nahm immer schärfere Umrisse an, begann schließlich rot zu glühen und hing einer Leuchtkugel gleich über den Zeltdächern und Leitungsdrähten. Nicht anders als in Varanasi wies die blutrot aufgehende Sonne den Pilgern inmitten des Frühnebels die Richtung zum rituellen Badeplatz. Tausende Männer und Frauen gingen der Sonne entgegen, sie alle waren mit Gefäßen aus Messing, Blech oder Ton unterwegs, um das heilige Wasser zu schöpfen und als kostbaren Segen mit nach Hause zu nehmen. Ein dröhnender Priestergesang aus Lautsprechern begleitete die Prozession. Das Ufer sowie das flache Flussbett waren überfüllt mit einer unübersehbaren Masse an Menschen. Die Männer tauchten trotz der beißenden Morgenkälte mit nacktem Oberkörper in die Fluten, die Frauen standen mit buntem Sari bis an die Hüften im Wasser, alle hatten sie betend die Hände gefaltet.

Die Kumbh Mela, die nur alle zwölf Jahre in Allahabad stattfindet, übertrifft naturgemäß bei weitem das Ausmaß des hier beschriebenen Rituals. Dies zeigt sich schon an der Besucherzahl. An der 45 Tage dauernden Kumbh Mela im Januar und Februar 2007 hatten schätzungsweise rund 60 Millionen Menschen teilgenommen, dies entspricht etwa der Einwohnerzahl Frankreichs. Die Dimension dieser Zahl gewinnt weitere Konturen, wenn man sie mit den Superlativen anderer Pilgerzentren weltweit vergleicht. Im selben Jahr 2007 waren nach Mekka zur Hadj, der zentralen Wallfahrt des Islam, rund drei Millionen Menschen gekommen.¹⁸⁰ Die Kumbh Mela des Jahres 2001 in Allahabad wurde gar von rund 90 Millionen Pilgern besucht, am rituell wichtigsten Tag badeten frühmorgens im Anschluss an die Vollmondnacht rund 30 Millionen Menschen in den Fluten des Ganges und Yamuna.¹⁸¹ Unbestritten kann man angesichts dieser

Zahlen die Kumbh Mela von Allahabad nicht nur als das größte religiöse Fest der Hindus, sondern der ganzen Welt bezeichnen.

Die Kumbh Mela wird schon seit mehr als zwei Jahrtausenden gefeiert. Die erste schriftliche Erwähnung findet das Fest jedoch erst im 7. Jahrhundert unserer Zeitrechnung in den Aufzeichnungen des chinesischen Reisenden Xuanzang, eines Buddhisten, der an den Zeremonien teilnahm. Hindus wie Buddhisten hatten damals gemeinsam gebadet (wiederum ein Beleg dafür, dass in Indien bei Ritualen die Trennung in Religionsgemeinschaft keine große Rolle spielt). Angaben über die Menge der badenden Pilger finden sich erst seit 1906. Damals waren es etwa 2,5 Millionen im Anschluss an die Vollmondnacht, 1966 etwa 7 Millionen, 1989 schätzungsweise 15 Millionen. Die Zahl ist ständig gestiegen, je mehr in Indien das Eisenbahn- und Straßennetz ausgebaut worden ist.¹⁸²

Unter den Millionen Pilgern einer Kumbh Mela fallen besonders die vielen tausend Wanderasketen auf. Sie haben den Sanskritnamen »Sadhu«, »der Gute«. Man erkennt sie an ihren nackten Körpern. Bei manchen ist die Haut mit grauer Asche eingerieben, das Haar zu einem turmartigen Knoten hochgebunden, sie folgen hier dem Beispiel Shivas, wie er vielfältig abgebildet ist. Manche leben in Gruppen, manche völlig einsam in Wäldern und Felshöhlen. Ein Sadhu zu werden, glauben viele Hindus, bietet die beste Chance, sich aus irdischen Begierden und Bindungen zu lösen und so der »Moksha«, der Erlösung aus dem Kreislauf leidvoller Erdenexistenzen, näher zu kommen. Nur aus Anlass eines großen Pilgerfestes mischen sich Sadhus unter die Menschen und kommen vor allem in die beiden meistbesuchten Wallfahrtszentren Indiens, Allahabad und Varanasi. Dort finden sie starke Aufmerksamkeit bei den Pilgern, von denen nicht wenige ausdrücklich Kontakt zu »heiligen Männern« suchen und ihnen ihre Verehrung erweisen. Im hinduistischen Indien ist noch sehr lebendig, was im mittelalterlichen Europa auch eine wesentliche Praxis in Wallfahrtsorten gewesen ist. Für Sadhus, die in ordensähnlichen Gemeinschaften leben, ist besonders eine Kumbh Mela der Ort, wo sie neue Schüler aufnehmen und rituell weihen.

Die berühmteste Gruppierung der nach Allahabad kommenden Sadhus sind die Naga Babas. Sie fallen dadurch auf, dass sie völlig nackt sind und ihre Haut dick mit grauer Asche eingerieben haben. Ihrem Orden gebührt das traditionelle Vorrecht, an den heiligsten Badetagen als Erste beim Anblick der aufgehenden Sonne im Wasser am Zusammenfluss von

Ganges und Yamuna unterzutauchen. Zu Tausenden nähern sie sich im Morgennebel, um dann mit lauten Rufen und Gesang den rot aufsteigenden Sonnenball zu begrüßen. Die Masse der am Ufer wartenden Pilger wagt nicht, diesen nackten aschebeschmierten Gestalten ihr Vorrecht zu bestreiten. Ja, nicht einmal Sadhus anderer Gruppierungen wagen es. Unter den Sadhus hat sich eine strenge Rangordnung herausgebildet, wer die größte spirituelle Würde besitzt und zuerst in die heiligen Fluten steigen darf. Der Anspruch auf den höchsten Rang ist hierbei allerdings nie unumstritten geblieben, in den letzten Jahrhunderten ist es sogar zu Handgemengen, ja zu Schlägereien oder sogar zu Totschlag zwischen »heiligen Männern« auf den Ufertreppen des Ganges gekommen. Sadhus haben andere in Wut und Eifersucht mit ihrem mitgeführten Shiva-Dreizack (Trishul) durchbohrt. Bei aller Toleranz, die diese Sadhus gegenüber anderen Religionen praktizieren mögen, können sich manche doch sehr intolerant gegen Sadhus mit deren Anspruch auf die höchste spirituelle Würde abgrenzen. Angesichts solcher drohender Konflikte ist bis heute während der Kumbh Mela oder der Magh Mela das Mitführen eines spitzen Shiva-Dreizacks und natürlich auch anderer Waffen verboten.¹⁸³

Die Naga Babas haben ihr rituelles Vorrecht im 17. Jahrhundert errungen. Denn sie hatten sich damals mit Schwertern, Keulen und Speeren bewaffnet den muslimischen Soldaten entgegengestellt, als diese vor allem unter der Herrschaft des unduldsamen Großmoguls Aurangzeb Hindu-Tempel in Varanasi und Allahabad zerstörten. Damals hatte sich der Orden der Naga Babas von einer friedlichen zu einer äußerst kriegerischen Gruppierung gewandelt. Seit die Pilgerzentren des Hinduismus vom Druck intoleranter muslimischer Herrscher befreit sind, ist bei den Sadhus diese kriegerische Militanz allerdings nicht mehr zu spüren. Aber geblieben ist ihr hohes Ansehen, und so wirkt der religiös-politische Konflikt zwischen Hindus und Muslimen untergründig gerade auch in rituellen Traditionen nach.

Die rituelle »Reinheit« des Ganges – und die Probleme von heute

Das rituell reinigende Wasser! Wenn an die 100 000 Menschen innerhalb zweier Stunden am Ufer des Ganges mitsamt ihren Kleidern untertauchen,